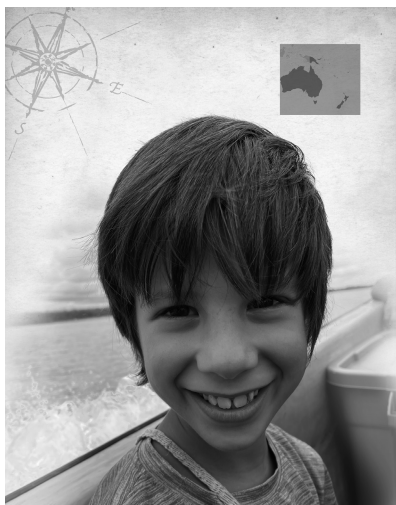


# Missionsberichte für den Kindergottesdienst

Herausgegeben von der Generalkonferenz der Siebenten-Tags-Adventisten

**Viertes Vierteljahr 2022**  
**Südpazifische Division**



Der achtjährige Christian ist ein amerikanisches Missionarskind und lebt in Papua-Neuguinea. Am 1. Oktober findest du heraus, warum er so breit lächelt.

## **Missionarische Projekte**

1. Einrichtung von Hope Channel TV und dem Radiosender Hope Media FM in Papua-Neuguinea
2. Produktion der Serien *King's Kids Discipleship*, fünf TV-Serien mit je 13 Episoden, die auf *Conflict of the Ages* basieren und unter der Schirmherrschaft der Südpazifischen Division stehen

# Einführung

Liebe Helferinnen und Helfer im Kindergottesdienst!

In diesem Quartal stellen wir euch die Südpazifische Division vor, die für die Arbeit der Siebenten-Tags-Adventisten in Amerikanisch-Samoa, Australien, den Cook-Inseln, Fidschi, Französisch-Polynesien, Kiribati, Nauru, Neukaledonien, Neuseeland, Niue, Papua-Neuguinea, Pitcairn, Samoa, den Salomonen, Tokelau, Tonga, Tuvalu, Vanuatu und den Wallis- und Futuna-Inseln zuständig ist. Gott tut Erstaunliches in dieser Region mit 40,5 Millionen Einwohnern, darunter 518.016 Adventisten. Dort kommt auf je 70 Einwohner ein Adventist, während vor drei Jahren nur einer von 78 Einwohnern Adventist war.

Die Südpazifische Division plant in diesem Quartal zwei Projekte für die besonderen Missionsgaben am 13. Sabbat. Eines ist die Einrichtung des Fernsehsenders Hope Channel und des Radiosenders Hope FM in Papua-Neuguinea. Das andere Projekt steht unter der Schirmherrschaft der Division und umfasst die Produktion der Serie *King's Kids Discipleship*, fünf Kinderserien mit jeweils 13 Episoden, die weltweit ausgestrahlt und über digitale Plattformen verbreitet werden. Die Serien basieren auf Themen und Geschichten aus Ellen Whites *Schritte zu Christus, Der Sieg der Liebe, Bilder vom Reiche Gottes, Wie alles begann, Gute Nachricht für alle und Vom Schatten zum Licht*.

Zur Erinnerung: Die Südpazifische Division erhielt zuletzt im dritten Quartal 2019 Zuwendungen aus den besonderen Missionsgaben am 13. Sabbat. Diese Mittel kamen drei Projekten zugute: „10.000 Zehen retten“, eine Kampagne, die Gesundheitsschulungen anbietet, um Zehen-Amputation bei Diabeteserkrankten zu verhindern; die Einrichtung von Hope Channel Fernsehen und Radio in Tonga; und die Produktion der Daniel-Kinderserie in Australien, einer 13-teiligen Zeichentrickserie für Kinder im Alter von 8-12 Jahren, die die Abenteuer von Daniel und seinen drei Freunden erzählt.

Die Südpazifische Division investiert bewusst in Hope Channel, wie die Hope Channel-Projekte in Tonga im Jahr 2019 und in Papua-Neuguinea in diesem Jahr zeigen. Ein Teil der besonderen Missionsgaben am 13. Sabbat 2016 erhielt Hope Channel Neuseeland, und die Auswirkungen dieses Projekts sind bis heute in Neuseeland und anderen Teilen der Welt festzustellen, wie die Missionsberichte vom 1. und 8. Oktober zeigen.

Vielen Dank, dass ihr die Kinder in eurer Gemeinde dabei unterstützt, missionarisch zu denken!

*Andrew McChesney*  
Herausgeber

## **Warum Christian lächelt**

Brumm. Leise dröhnt der Motor über dem achtjährigen Christian. Der kneift die Augen zusammen, als er zum ersten Mal das Flugzeug am Himmel über Papua-Neuguinea sieht. „Papa, ist es das?“, fragt er aufgeregt. „Ja, mein Sohn, das ist das Flugzeug der Mission Aviation Fellowship, das uns zu unserem Missions-Außenposten bringen wird“, antwortet Papa.

Das Flugzeug kreist ein letztes Mal über der kleinen Landebahn des Flughafens von Daru, landet und rollt zu Christian und seiner Familie. „Hallo“, grüßt sie der Pilot, als er auf sie zugeht. „Wir müssen schnell los. Ein Sturm zieht auf und da wollen wir nicht hineingeraten.“ Christian schnappt sich seinen Rucksack. Er ist schon in großen Flugzeugen geflogen, aber dies ist das kleinste, in dem er je gesessen hat. „Die Tür ist auf der anderen Seite“, sagt der Pilot. Christian geht um das Flugzeug herum und betrachtet den großen Propeller an der Vorderseite und die drei kleinen Räder unter dem Flugzeug. Dann klettern er und seine beiden Schwestern hinein. Im Inneren setzt er sich auf einen Platz ganz vorne, neben einem Fenster und direkt hinter dem Piloten. Der perfekte Platz!

Der Motor springt an und das Flugzeug rumpelt die Startbahn hinunter. Ehe Christian sich versieht, sind sie in der Luft. Als er aus dem Fenster schaut, sieht er nur Bäume, Bäume und noch mehr Bäume. „Gibt es da unten irgendwelche Menschen?“, denkt er. „Ich sehe keine Häuser und Straßen wie in Amerika.“

Bald kreist das Missionsflugzeug über einer kleinen Graslandebahn inmitten der Bäume. Mit einem Ruck landet es und kommt am Ende der Landebahn zum Stehen. Christian nimmt seinen Rucksack, steigt aus und folgt den anderen einen Weg hinunter zu einem Fluss, wo ein Fiberglasboot mit dem Missionslogo an der Seite liegt. Nachdem alle Taschen der Familie verladen sind, wird der Motor angelassen und sie fahren mit hoher Geschwindigkeit den Fluss hinunter. Es gibt so viel zu sehen: Reiher fliegen anmutig vorbei, Menschen paddeln in langen Einbäumen, Kinder winken am Ufer, an dem wunderschöne Bäume stehen. Die Menschen tragen andere Kleidung als Christian sie aus Amerika kennt. Aber sie scheinen sehr freundlich zu sein, lächeln und winken. Christian gefällt dieser neue Ort.

„Schau!“, sagt Papa. „Da ist der Außenposten der Mission. Das ist unser neues Zuhause.“ Das Boot wird langsamer. Am Ufer stehen winkende Menschen mit einem glücklichen Lächeln im Gesicht. Als der Bootsmotor ausgeht, hört Christian, was sie singen: „Wir sind heute glücklich, wir sind heute glücklich, wir sind glücklich, dass ihr hier seid!“

Christian kann nicht aufhören zu lächeln. Sobald das Lied zu Ende ist, klettert er als Erster aus dem Boot. Er geht die lange, lange Schlange der Wartenden entlang, schüttelt jedem die Hand und bemerkt die vielen Kinder. Er weiß, dass ihm sein neues Zuhause gefallen wird.

## Heimweh

„Ich habe Heimweh!“, sagt Evangeline und lässt sich auf ihr Bett fallen. „Es ist so heiß!“ Das zehnjährige Mädchen aus Amerika fühlt sich in diesem neuen und fremden Land nicht wohl. Sie und ihre Familie sind gerade in Port Moresby, der Hauptstadt von Papua-Neuguinea, angekommen. Sie bereiten sich darauf vor, als Missionare in einem abgelegenen Außenposten in der Westprovinz von Papua-Neuguinea zu arbeiten. „Mama, können wir bitte wieder nach Hause?“, fragt Evangeline und bricht fast in Tränen aus. „Ich vermisse Oma und alle meine Freunde. Ich habe hier keine Freunde.“ „Es tut mir so leid, Schatz“, sagt Mutter und reicht Evangeline einen kühlen Lappen, mit dem sie sich das verschwitzte Gesicht abwischt. „Ich weiß, dass es sich seltsam anfühlt, in diesem neuen Land zu sein. Es ist schwer, so weit weg von deiner Familie und deinen Freunden zu sein. Aber ich bin mir sicher, dass Gott hier in PNG neue Freunde und eine Familie für dich hat.“ PNG steht für Papua-Neuguinea. Alle sagen PNG, weil es einfacher auszusprechen ist als Papua-Neuguinea.

Was Mutter sagt, hört sich gut an. Aber es hilft nicht gegen das Gefühl in Evangelines Inneren, anders zu sein und nicht nach PNG zu gehören.

Am nächsten Tag geht die Familie gemeinsam in die Stadt, um Vorräte einzukaufen. An dem Ort, an dem sie als Missionare leben werden, gibt es keine Lebensmittelgeschäfte. Sie müssen also eine Menge einkaufen. Mutter hat eine lange, lange Liste – genug Vorräte für vier Monate!

Ein paar Wochen später ist Evangelines Heimweh nicht mehr ganz so stark. Die Familie unternahm eine aufregende Bootsfahrt zu ihrem Missionsposten und zog in ihr neues Zuhause ein. Das Land des Gogodala-Volkes in der Westprovinz von Papua-Neuguinea ist ein sehr interessanter Ort.

„Evangeline, Nato ist draußen und spielt mit einigen der anderen Mädchen“, ruft Mutter. Nato ist ein Gogodala-Mädchen, das in der Nähe wohnt. „Du solltest rausgehen und mit ihnen spielen“, sagt Mutter. „Aber Mama, sie starren mich an und ich kann sie nicht verstehen“, antwortet Evangeline. „Ich weiß, das ist nicht einfach, mein Schatz, aber je mehr Zeit du mit ihnen verbringst, desto besser werdet ihr euch kennenlernen“, erklärt Mutter. „Gut, ich werde es versuchen“, erwidert Evangeline.

Jeden Tag geht Evangeline hinaus, um den Kindern beim Spielen zuzusehen, und sie fühlt sich dabei immer wohler. An einem Freitagabend, als die Missionsfamilie Sabbatanfang feiert, fragt der Vater Evangeline und ihre Geschwister, wofür sie dankbar sind. Evangeline denkt einen Moment lang nach. Dann sagt sie mit einem breiten Lächeln: „Ich bin dankbar dafür, dass ich anfangs, mich mehr wie eine echte Einwohnerin von PNG zu fühlen.“ Ja, Evangeline wird noch viel Neues kennenlernen müssen, aber Papua-Neuguinea fühlt sich für sie langsam wie ein Zuhause an.

## **Die alte Frau**

Eine alte Frau erregt die Aufmerksamkeit der zwölfjährigen Shanita in der Stadt Wewak in Papua-Neuguinea. Die alte Frau ist eine Nachbarin, die in einem Haus in der Nähe von Shanitas Zuhause wohnt. Shanita findet die alte Frau nett. Sie lächelt viel. Sie behandelt Shanita freundlich. Aber sie tut etwas Seltsames. Jeden Samstag zieht sie ihre besten Kleider an und geht zu Fuß zur Kirche.

Shanita findet es nicht seltsam, dass jemand schöne Kleider anzieht und zur Kirche geht. Das tut sie auch. Aber die alte Frau geht jeden Samstag in die Kirche. Shanita geht sonntags und auch nicht jede Woche.

Eines Samstags beschließt sie, der alten Frau in die Kirche zu folgen. Nach einer Weile kommen sie an einer Adventgemeinde an. Dort geht die alte Frau in die Sabbatschule für Erwachsene, und jemand lädt Shanita ein, in die Sabbatschule für Kinder zu gehen. Shanita liebt die Sabbatschule! Sie hört sich Geschichten aus der Bibel an. Sie schließt neue Freundschaften mit den anderen Kindern. Sie bleibt sogar bei der Predigt und geht am Nachmittag zu den Pfadfindern.

Zu Hause erzählt Shanita ihren Eltern begeistert von der Kindersabbatschule und der Predigt. Ihrer 14-jährigen Schwester Martina und ihrer 7-jährigen Schwester Martiva erzählt sie von den Pfadfindern.

Am nächsten Sabbat geht Shanita wieder in die Adventgemeinde, auch am übernächsten und am darauffolgenden Sabbat. Nach jedem Besuch erzählt sie ihren Eltern und Schwestern, was sie gesehen und gehört hat. Sie berichtet, was sie gelernt hat: dass Gott den Himmel und die Erde in sechs Tagen erschaffen hat. Und dass er am siebten Tag ruhte und den Tag segnete. Gott möchte, dass wir auch am siebten Tag ruhen und uns daran erinnern, dass er die Erde und uns alle geschaffen hat.

Jetzt versteht Shanita, warum die alte Frau samstags in die Kirche geht. Sie denkt daran, dass Gott die Erde und alles auf ihr erschaffen hat, und sie ruht wie Gott am Sabbat.

Sechs Sabbate hintereinander geht Shanita in die Adventgemeinde, um mehr über Gott zu erfahren. Am siebten Sabbat geht Shanita nicht allein. Ihre beiden Schwestern wollen mitkommen. Shanita freut sich, mit Martina und Martiva zur Adventgemeinde zu gehen. Es ist schön, gemeinsam Gott anzubeten. Die drei Schwestern überlegen: „Wäre es nicht schön, wenn Mutter und Vater sabbats auch in die Kirche kämen?“ Viele, viele Monate lang beten die Mädchen dafür, dass ihre Eltern in die Adventgemeinde gehen.

Eines Tages sagen Mutter und Vater plötzlich, dass sie mitkommen wollen. Die Mädchen sind so glücklich! Heute geht Shanita jeden Sabbat mit Martina, Martiva, Mutter und Vater in die Adventgemeinde. Die Mädchen beten jetzt, dass Mutter und Vater ihr Herz Jesus schenken und sich taufen lassen. Sie wissen, dass Gott ihre Gebete hört und dass er sie erhören wird.

## Hungrig

Warst du schon einmal hungrig? Warst du schon einmal sehr, sehr hungrig? Moreen ist oft sehr, sehr hungrig. Moreens Mutter starb, als sie noch klein war. Aber sie hat einen Vater und der geht am Sonntag in die Kirche. Sie hat auch acht Schwestern und einen Bruder. Auch sie gehen am Sonntag in die Kirche. Sie leben in einem Dorf in Papua-Neuguinea. In diesem Dorf lebt auch Moreens Tante, die Adventistin ist und am Sabbat zum Gottesdienst geht.

An einem Sabbat fragt die Tante Moreen, ob sie mit in die Adventgemeinde gehen wolle. Moreen kommt mit und ihr gefällt der Gottesdienst sehr. Die anderen Kinder sind nett und freundlich. Die Erwachsenen lächeln sie an und geben ihr das Gefühl, willkommen zu sein. Am nächsten und übernächsten Sabbat geht sie wieder mit ihrer Tante in die Gemeinde.

Aber Vater wird wütend, als er erfährt, dass Moreen am Sabbat in die Kirche geht. Auch Moreens acht Schwestern und der Bruder werden wütend. Moreens Geschwister gefällt es nicht, dass sie am Sabbat in die Adventgemeinde geht, und so fangen sie an, ihre Schwester dauernd zu kritisieren. Moreen gefällt es nicht, kritisiert zu werden. Das tut weh. Aber sie geht weiterhin am Sabbat in die Gemeinde.

Als Moreens Geschwister merken, dass ihre Kritik nichts bewirkt, beschließen sie, etwas anderes zu versuchen. Sie jagen sie aus dem Haus: „Du bist nicht mehr unsere Schwester!“, rufen sie. Erst wenn es Nacht wird, erlauben sie Moreen, ins Haus zu kommen und dort zu schlafen. Moreen gefällt es nicht, aus dem Haus gejagt zu werden. Es tut weh. Aber sie geht weiterhin am Sabbat in die Gemeinde.

Als Moreens Geschwister merken, dass das Aus-dem-Haus-Jagen nicht funktioniert, beschließen sie, etwas anderes zu versuchen: Sie geben ihr kein Frühstück mehr.

Moreen gefällt es nicht, hungrig zur Schule zu gehen. Manchmal fühlt sich ihr Magen so leer an, dass er weh tut. Aber sie geht weiterhin am Sabbat in die Gemeinde.

Wochen und Monate vergehen und die Geschwister können nicht verstehen, warum Moreen weiterhin in die Adventgemeinde geht, obwohl sie deswegen schlecht behandelt wird. Sie wollen mehr über Moreens Gott erfahren. Deshalb gehen zwei Schwestern mit ihr und ihrer Tante in die Adventgemeinde. Auch Vater hört auf, wütend zu sein, und erlaubt, dass Moreen in die Gemeinde geht.

Einigen Nachbarn ist aufgefallen, dass Moreen geduldig und Gott treu ist, obwohl ihre Geschwister und ihr Vater unfreundlich waren. Deshalb wollen auch sie Moreens Gott kennenlernen und gehen in die Adventgemeinde.

Moreen ist zwar erst zwölf Jahre alt, aber ihr Verhalten ist ein Zeugnis für ihre Familie und ihre Nachbarn. Sie wünscht sich mehr als alles andere, dass Vater, ihre acht Schwestern und ihr Bruder am Sabbat mit ihr Gottesdienst feiern. „Bitte betet mit mir für meine Familie“, sagt sie.

## **Bibelverskarten**

Dorcas, die in einem Dorf in Papua-Neuguinea lebt, ist gern im Feriencamp. Die Leiter erzählen biblische Geschichten, bringen den Kindern neue Lieder bei und basteln mit ihnen. Und jeden Tag bekommen die Kinder eine Karte mit einem Bibeltext zum Auswendiglernen. Dabei kommt Dorcas eine Idee.

Als sie aus dem Camp nach Hause kommt, bittet sie ihren Vater, Kopien der Bibeltextkarten anzufertigen, um sie an ihre Freunde in der Schule zu verteilen. Ihren zwei besten Freundinnen sagt sie in der Pause: „Ich habe euch etwas mitgebracht. Es ist ein Bibelvers. Wir können ihn gemeinsam auswendig lernen.“

Die Mädchen stimmen zu und sie machen aus, sich am nächsten Morgen am Fluss, der in der Nähe fließt, zu treffen. Aber statt zwei Mädchen kommen zehn Kinder. Sie alle wünschen sich Bibelverskarten und wollen die Texte auswendig lernen. Dorcas ist erstaunt und glücklich! Sie braucht mehr Karten mit Bibelversen! Dann gibt sie jedem Kind eine Karte und lädt alle ein, am nächsten Tag wiederzukommen und die Bibelverse zu üben.

Jeden Tag kommen mehr Kinder, um mit Dorcas Bibelverse aufzusagen und eine neue Karte zu bekommen. Innerhalb von zwei Wochen lernen zwanzig Kinder Bibelverse.

Als Dorcas ihrer Mutter erzählt, wie viele Kinder zu ihrer Gruppe kommen, schlägt Mutter vor, dass sich die Kinder bei ihr zu Hause treffen. Dorcas lädt ihre Freunde ein, am Mittwoch- und Freitagabend zu ihr zu kommen. Alle zwanzig Freunde kommen, und sie laden weitere Freunde ein.

Nun planen Mutter und Dorcas ein Programm für die Kinder. Sie singen Lieder, Dorcas erzählt eine biblische Geschichte und sie basteln die Dinge, die Dorcas im Sommerlager gelernt hat. Mit der Zeit wird die Gruppe immer größer. Bald kommen zu viele Kinder, als dass alle ins Haus passen, und die Kinder beginnen, sich draußen zu treffen.

Sechs Monate nachdem Dorcas die Bibelgruppe ins Leben gerufen hat, kommen 50 Kinder und einige ihrer Eltern zu Dorcas' Mittwochs- und Freitagstreffen. Und fast 100 kommen am Sabbatmorgen zum Gottesdienst. Dorcas plant ein Sabbatschulprogramm für die Kinder, und ihre Mutter und ihr Vater helfen bei der Leitung des Gottesdienstes.

Eines Tages erfährt Dorcas, dass mehrere Menschen ihr Herz Jesus geschenkt haben und sich taufen lassen wollen. Dorcas sagt dazu: „Es macht mich glücklich zu wissen, dass etwas, das ich getan habe, anderen hilft, Jesus kennenzulernen.“

Weil Dorcas sich von Gott leiten ließ, wurde in ihrem Dorf eine ganz neue Gemeinde gegründet. Wir können große Dinge für Gott tun, wenn wir den Ideen folgen, die Jesus uns gibt. Und wir können mit unseren Missionsgaben Dorcas und vielen Menschen auf der ganzen Welt helfen, anderen von Gott zu erzählen.



## **Mi Sala!**

Jiqui lebt in Port Moresby, Papua-Neuguinea. Sie ist acht Jahre alt, aber sie hat schon jemandem geholfen, Jesus kennenzulernen. Als ihre Gemeinde einen Kindersabbat veranstaltete, war Jiqui eines von vier Kindern, die während des Gottesdienstes predigten. „Es war ein bisschen schwierig“, sagt Jiqui. „Ich war damals in der ersten Klasse und konnte nicht sehr gut lesen. Also las mir meine Mutter die Predigt vor und ich lernte sie auswendig. Sie half mir zu lernen, laut zu sprechen und meine Hände zu benutzen, um das, was ich sagte, zu verdeutlichen. Während des Gottesdienstes war ich dann nur noch ein kleines bisschen nervös.“

Am Kindersabbat betete Jiqui, dass Gott ihr eine starke Stimme geben und ihre Worte dazu benutzen würde, dass jemand mehr über Jesus erfahre. Sie wusste es nicht, aber jemand im Publikum wurde von Gott berührt, als Jiqui sprach.

Natasha war noch nie vorher in einer Adventgemeinde gewesen. Ihre Tante hatte sie zum Kindersabbatprogramm eingeladen. Natasha ging am Sonntag mit ihren Eltern in die Kirche, aber das Kinderprogramm hörte sich interessant an, also beschloss sie, mitzukommen. Sie hatte noch nie erlebt, dass Kinder einen Gottesdienst leiteten, beteten, und sogar predigten. Sie war begeistert, als sie vier Kinder vorne stehen sah. Dann fing Jiqui, das kleinste Kind, an zu predigen. Natasha hörte erstaunt zu. Dieses Mädchen war jünger als Natasha! „Wie kann ein so kleines Mädchen predigen?“, fragte sie sich. Dann flüsterte sie ihrer Tante zu: „Mi sala! – Das möchte ich auch lernen!“

Natasha wollte wieder in die Adventgemeinde gehen und ihre Eltern waren einverstanden. Seitdem geht Natasha jeden Sabbat in den Gottesdienst. Besonders gut gefällt ihr die Sabbatschule mit den vielen Liedern und der interessanten Bibelgeschichte. „Das ist toll! Mir gefällt, wie die Lehrerin uns in Worten, die wir verstehen können, von Gott erzählt. Mi sala!“

Einige Monate später präsentieren die Kinder ein weiteres besonderes Programm. Diesmal macht Natasha mit. Sie erzählt den Leuten, wie die Predigt eines kleinen Mädchens sie dazu gebracht hat, regelmäßig in die Adventgemeinde zu kommen. Dann ruft Natasha Jiqui nach vorne und dankt ihr dafür. Jiqui wusste nicht, dass ihre Predigt Natasha geholfen hatte. Sie ist glücklich, dass Gott ihre Worte benutzt hatte, um Natashas Herz zu berühren.

Natasha freut sich auf den Tag, an dem sie in der Gemeinde predigen kann. „Ich werde Jiqui bitten, mir zu helfen“, sagt sie. „Und ich werde meine Eltern und Freunde einladen. Und ich werde Gott bitten, dass er mir hilft, ihnen mehr von Jesu Liebe zu erzählen, so wie Jiqui es getan hat, als sie predigte. Ich glaube, Gott wird mein Gebet erhören. Er hat das von Jiqui erhört!“

Jiqui und Natasha wünschen sich, dass du anderen von Gottes Liebe erzählst, damit sie Gott besser kennenlernen können. Das kannst du diese Woche tun!



## **Ein seltsamer Traum**

Hattest du schon einmal einen seltsamen Traum? Dada, der in Papua-Neuguinea lebt, hat einen seltsamen Traum. Er träumt, dass er einen Fremden sieht, der eine seltsame Botschaft für ihn hat. „Du folgst nicht der Wahrheit“, sagt der Fremde. Dada fragt sich, was der Mann damit meint. Obwohl Dada noch ein Junge ist, versteht er, dass der Fremde von Gott spricht. Der Fremde redet weiter: „Bete in einer Kirche, die den Sabbat hält.“

Als Dada aufwacht, ist er verwirrt. Er glaubt an Gott, aber er geht nicht in die Kirche und liest auch nicht in der Bibel. Er beschließt, eine Kirche zu suchen, die am Sabbat Gottesdienst feiert. In seinem Dorf gibt es mehrere Kirchen. Die erste Kirche, die er findet, feiert den Gottesdienst am Sonntag. Die zweite und die dritte Kirche feiern auch am Sonntag Gottesdienst. Aber dann findet er eine Kirche, die nicht wie die anderen ist. Die Menschen gehen am Samstag in die Adventgemeinde. Dada erinnert sich an seinen Traum und geht am nächsten Samstag in den Gottesdienst.

Die Kirche gefällt ihm! Die Jungen und Mädchen dort sind nett und freundlich. Die Erwachsenen lächeln ihn an und geben ihm das Gefühl, willkommen zu sein. Von nun an geht er jeden Samstag in die Adventgemeinde.

Dada beginnt, in der Bibel etwas über Gott zu lernen. Er erfährt, dass der Gott der Bibel nicht derselbe Gott ist, den er von seinen Eltern kennengelernt hat. Sein Vater sagt, Gott sei so groß, dass ihn niemand kennen kann. Mutter sagt, Gott sei so groß, dass er weder Dada noch sonst jemanden auf der Erde kennt. Aber die Bibel sagt, dass Gott jeden sieht und will, dass jeder ihn kennt. Dada möchte Gott kennen und er wünscht sich, dass Gott ihm begegnet.

Dadas Eltern sind nicht glücklich, als sie erfahren, dass ihr Sohn am Samstag in die Kirche geht. Mutter schimpft deswegen mit ihm und Vater jagt ihn aus dem Haus. Dada ist darüber sehr traurig. Aber er will der Wahrheit folgen. Der Fremde im Traum hatte gesagt, er würde der Wahrheit folgen, wenn er am Samstag in die Kirche ginge. Deshalb geht Dada weiterhin am Sabbat in die Adventgemeinde.

Jedes Mal, wenn seine Familie ihn schlecht behandelt, erinnert sich Dada an eine Bibelgeschichte über Jesus. In dieser Geschichte sprach Jesus zu vielen Menschen, und seine Mutter und seine Brüder standen draußen und wollten mit ihm sprechen. Aber Jesus antwortete: „Wer ist meine Mutter? Und wer sind meine Brüder? ... Wer den Willen meines Vaters im Himmel erfüllt, ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter!“ (Matthäus 12,48.50 NLB).

Wenn die Eltern Dada dafür kritisieren, dass er Gott gehorchen will, stellt sich der Junge vor, dass Jesus zu ihm sagt: „Hier ist mein Bruder! Denn wer den Willen meines Vaters im Himmel tut, ist mein Bruder.“ Dada gefällt die Vorstellung, Jesus als seinen großen Bruder zu haben. Jesus ist der beste große Bruder!

## **Ein Fisch und ein Licht**

Zwei sehr ungewöhnliche Dinge geschehen an einem Freitag in Vanuatu, einem Land mit vielen kleinen Inseln im Südpazifik: Vater geht am Strand entlang, als er auf dem weißen Sand einen Fisch sieht. Er hat schon früher Fische auf dem weißen Sand gesehen, aber dies ist kein gewöhnlicher Fisch. Dieser Fisch lebt noch und er ist nicht verletzt. Schnell hebt der Vater den Fisch auf und zeigt ihn John. John ist neu auf der Insel; er kommt von einer anderen Insel und ist zu Besuch. Da er niemanden kennt, hat Vater ihn eingeladen, bei ihm zu wohnen. „Sieh dir das an“, sagt Vater und zeigt John den sehr lebendigen Fisch. John ist erstaunt. So etwas hat er noch nie gesehen.

Das zweite ungewöhnliche Ereignis geschieht ein paar Stunden später bei Sonnenuntergang. John sitzt mit Vater und dessen Familie draußen vor dem Haus und erzählt Geschichten über Jesus. Vater, Mutter und die Kinder hören zu, während John aus der Bibel vorliest. Plötzlich leuchtet ein helles Licht im Haus. Das Licht ist so hell, dass Vater erschrickt. Mutter und die Kinder bekommen Angst.

Vater geht ins Haus. Zu seiner Überraschung sieht er, dass eine alte batteriebetriebene Laterne, die schon seit einiger Zeit nicht mehr funktioniert, leuchtet. Vater nimmt die Laterne in die Hand, um sie sich genauer anzusehen. Da geht das Licht aus.

Der Vater nimmt die Laterne mit nach draußen, um sie den anderen zu zeigen. Er öffnet sie und sieht, dass keine Batterien darin sind. Er versucht, die Laterne wieder einzuschalten, aber es gelingt ihm nicht. „Das muss ein Wunder sein“, sagt John.

Vater denkt über das, was John gesagt hat, nach: Er denkt an den lebenden, unverletzten Fisch auf dem Sand. Er denkt an das helle Licht in der alten Laterne ohne Batterien. Vater denkt immer wieder an diese ungewöhnlichen Dinge.

Einige Zeit später lädt John Vater ein, mit ihm auf eine andere Insel zu gehen. Auf der Insel besuchen Vater und John eine große Evangelisationsveranstaltung in einem Sportstadion. Vater beobachtet, wie 3000 Menschen Jesus ihr Herz schenken und sich taufen lassen. Er erinnert sich an den lebenden, unverletzten Fisch am weißen Sandstrand. Er erinnert sich an das helle Licht in der Laterne ohne Batterien. „Das waren Wunder!“, denkt er. Er beschließt, sein Herz Jesus zu schenken.

Heute ist Vater Leiter einer Adventgemeinde auf seiner Insel. Nachdem an einem Freitag in Vanuatu zwei ungewöhnliche Dinge geschehen sind, ist sein Leben nicht mehr dasselbe.

## Ein Ball und ein Huhn

Wenn du schon einmal einen heftigen Sturm erlebt hast, kannst du dir vielleicht ein bisschen vorstellen, wie es ist, einen Zyklon zu erleben. Im Jahr 2015 traf ein starker Wirbelsturm der Kategorie fünf die Inseln von Vanuatu im Südpazifik und zerstörte viele Häuser und Kirchen. Die Menschen, die auf diesen Inseln lebten, brauchten Hilfe. Einige Monate später reisten ein Team junger Männer aus Vanuatu und ein Handwerker namens Peter aus Australien von Insel zu Insel. Sie bauten 41 neue Gebäude, die einem weiteren Wirbelsturm standhalten würden.

Auf einer dieser Inseln, Tanna, befindet sich auf der Spitze eines Berges ein kleines Dorf. Dieses Dorf heißt Nukuka, nur wenige Menschen kommen dort hin. Das Dorf brauchte eine neue Gemeinde, also brachten die Bauarbeiter Holz, Beton, ein Dach und andere Materialien mit einem Boot. Sie luden alles am Strand ab und schleppten es dann den Berg hinauf. Die Kinder spielten in der Nähe, während die Arbeiter die neue Gemeinde bauten. Sie hatten kein Spielzeug, aber sie spielten mit Stöcken und anderen Sachen aus der Natur.

Es dauerte etwa eine Woche, bis das neue Gemeindehaus fertiggestellt war. In dieser Woche musste Peter, der Australier, mit dem Flugzeug zurück in die Stadt Vila reisen, um einige Materialien für die neue Kirche zu holen. Joe, einer der Jungen hörte, dass Peter abreisen würde. Joe trat mit einer Bitte an Peter heran: „Könntest du mir bitte einen Fußball mitbringen?“

Peter schaute Joe freundlich an. „Die meisten Kinder haben Angst vor mir und trauen sich nicht, mit mir zu sprechen“, sagte er. „Weil du mich darum gebeten hast, werde ich dir einen Ball mitbringen. Aber ich habe eine Bitte an dich: Dieser Ball wird nicht nur dein Ball sein, sondern der Ball des Dorfes, mit dem alle Kinder gemeinsam spielen.“ Der Junge nickte und lief wieder zu seinen Freunden.

Ein paar Tage später kam Peter mit etwas Besonderem unter dem Arm nach Nukuka zurück: einem echten Fußball. Joe rannte sofort auf Peter zu. Als Peter Joe den Ball gab, bemerkte er, wie der Junge vor Freude Tränen wegblinzelte.

An einem Sabbat versammelten sich alle Dorfbewohner in ihrer neuen Gemeinde auf dem Gipfel des Berges, um Gott anzubeten. Dieses Gebäude würde ein sicherer Ort für die Menschen sein, falls es jemals wieder einen Wirbelsturm geben sollte.

Am Sonntag wollten die Arbeiter abreisen und das ganze Dorf kam, um sich zu verabschieden. Einer davon war Joe. Er hatte ein Dankeschön-Geschenk für Peter mitgebracht – ein lebendes Huhn und ein Zuckerrohr. Das war in der Tat ein sehr großzügiges Geschenk! Peter dankte ihm für sein Geschenk, nahm aber nur das Zuckerrohr an. Jesus sagt uns: „Es liegt mehr Glück im Geben als im Nehmen“ (Apostelgeschichte 20,35 NLB). Sowohl Peter als auch Joe wussten an diesem Tag, dass dies wahr ist.

## Der Ausreißer

Tiroa geht den Feldweg entlang. Tränen laufen über sein Gesicht. Einige Frauen sehen ihn in der Nähe ihres Dorfes. „Du solltest schnell nach Hause gehen“, sagt eine Frau. „Es wird bald dunkel.“ „Nein!“, antwortet er wütend. „Ich werde nicht dorthin zurückgehen. Sie werden mich schlagen.“

Die Antwort des Jungen überrascht die Frauen. Sie erfahren, dass er Tiroa heißt und etwa zehn Jahre alt ist. Er ist von seiner Tante und seinem Onkel, die in einem Dorf in den Bergen leben, weggelaufen. Die Frauen wollen den Jungen nicht allein lassen, also bietet Enta an, ihn mit nach Hause zu nehmen. „Wenn du etwas gegessen und dich gewaschen hast, wird es dir besser gehen“, sagt sie und lächelt. Tiroa spürt, dass er ihr vertrauen kann und geht mit ihr.

Enta bereitet aus Kartoffeln, Maniok, Bananen und Papaya ein Abendessen zu. Der Junge isst es mit großem Hunger. Dann wäscht er sich das Gesicht und schläft auf der Matte ein, die Enta für ihn auf den Boden gelegt hat. Am Morgen bekommt Tiroa noch mehr zu essen. Tiroa lächelt seiner neuen Tante Enta ein schüchternes „Danke“ zu. Er mag sie!

Es ist Freitag und an diesem Abend versammelt sich die Familie bei Sonnenuntergang zur Andacht. Tiroa sieht zu, wie die anderen auf dem harten Holzboden knien und ihre Hände falten. Er tut das Gleiche. Nach einer Mahlzeit aus Ananas und Bananen rollt sich der Junge auf der Schlafmatte zusammen und schläft bald ein.

Am Sabbatmorgen frühstückt die Familie und zieht sich für die Gemeinde an, aber Tiroa will nicht mitgehen. Tante Enta spürt, dass er Angst hat und erlaubt Tiroa, zu Hause zu bleiben.

In der folgenden Woche versammelt sich die Familie jeden Abend zur Andacht. Sie singen ein Lied, hören eine biblische Geschichte an und beten. Am nächsten Sabbat ist Tiroa bereit, mit Tante Enta in die Gemeinde zu gehen. Tiroa gefällt die Sabbatschule. Er mag die Geschichten und das Singen.

Tiroas Tante und Onkel erfahren, wo er ist, und kommen ihn besuchen. Tiroa hat Angst, dass sie ihn zwingen, mit ihnen zurückzugehen, aber Tante Enta überzeugt sie, dass er bei ihr besser aufgehoben ist. Tante und Onkel erlauben, dass Tiroa bei Enta bleiben darf.

Tiroa war noch nie in der Schule und kann weder lesen noch schreiben. Tante Enta möchte ihn in die Schule schicken. In der Zwischenzeit muss er noch andere Lektionen lernen, wie zum Beispiel Vertrauen und Gehorsam.

Obwohl Tiroa schon von Jesus gehört hatte, bevor er weglief, weiß er nicht, dass Jesus ihn liebt. Tatsächlich wusste er nicht, was Liebe ist, bis Tante Enta und ihre Familie ihn aufnahmen. Jetzt bringen sie ihm bei, dass sie ihn lieben und dass Jesus ihn auch liebt.

## **Wunderbarer, unerklärlicher Gott**

Junior vermisste sein Zuhause sehr. Er vermisste seine Onkel und Tanten. Er vermisste seine Großeltern. Besonders vermisste er Mutter und Vater. Junior vermisste sie, weil er in einem adventistischen Internat, das weit von zu Hause entfernt war, lebte.

Als Junior die achte Klasse beendete, war es sein großer Wunsch, in die neunte Klasse einer adventistischen Highschool zu gehen. Aber in seinem Heimatland Tuvalu, einem kleinen Land mit neun Inseln im Pazifischen Ozean, gab es keine adventistische Highschool. Also betete Junior: „Gott, bitte hilf mir, auf eine adventistische Schule zu gehen!“ Seine Familie betete mit ihm. Gott erhörte ihre Gebete auf erstaunliche Weise. Junior konnte auf eine adventistische Highschool in einem anderen Land, Fidschi, wechseln. Um zu dieser Schule zu gelangen, musste er zweieinhalb Stunden mit dem Flugzeug von Tuvalu nach Fidschi fliegen.

Junior war so glücklich, dass Gott seine Gebete erhört hatte. Er war sehr glücklich, an der Navesau Adventist High School zu lernen. Aber er vermisste sein Zuhause.

Dann passierte etwas Schlimmes. Eine Mücke stach Junior und er erkrankte am Dengue-Fieber. Er fühlte sich schrecklich! Dann passierte etwas noch Schlimmeres: Corona!

Weit weg in Tuvalu beschloss Juniors Familie, dass er nach Hause fliegen solle. Seine Familie freute sich darauf, ihn am Flughafen abzuholen. Aber wegen der Corona-Vorschriften durfte niemand Junior umarmen oder ihm auch nur die Hand geben. Stattdessen wurde Junior in ein spezielles Quarantänehaus gebracht. Er sollte 14 Tage lang ganz allein in Quarantäne bleiben, um sicherzustellen, dass er nicht Corona hatte und niemanden anstecken konnte. Junior verstand nicht, warum er in Quarantäne bleiben musste. Er war sich sicher, dass er nicht an Corona erkrankt war. Er hatte Dengue-Fieber und fühlte sich schrecklich. Er betete viel.

Junior wusste es nicht, aber als er in Quarantäne kam, bat Mutter um eine Sondergenehmigung, die ihr erlaubte, zu ihrem Sohn zu ziehen. Sie wollte sich um ihn kümmern und war bereit, 14 Tage mit ihm in Quarantäne zu verbringen.

In der ersten Nacht, in der Junior in Quarantäne war, wachte er plötzlich auf und sah zu seiner Überraschung, dass er nicht allein war. Seine Mutter stand an seinem Bett! Er konnte seinen Augen nicht trauen. Lächelnd versicherte Mutter ihm, dass sie da sei und sich um ihn kümmern würde, bis er wieder gesund sei. Junior lächelte zurück. Plötzlich fühlte er sich viel besser! Gott hatte sein Gebet erhört. „Jetzt geht es mir gut“, sagte er.

Und das stimmte auch. Junior ging es schnell wieder besser, und als die 14 Tage in Quarantäne zu Ende waren, durfte er nach Hause. Er war so froh, wieder bei seiner Familie zu sein.

## **Nur ein Gott**

Der zehnjährige Saunoamaalii aus Samoa liebt es, etwas über Gott zu lernen. Sein Vater schickt ihn jede Woche in die Sonntagsschule, wo der Junge gern hingeht. Es macht ihm nichts aus, am Sonntagnachmittag in die Kirche zu gehen, während andere Kinder draußen spielen.

Aber er ist ein wenig verwirrt. Vater geht sonntags nicht in dieselbe Kirche, sondern in eine andere. Saunoamaalii versteht nicht, warum sie sonntags nicht gemeinsam in die Kirche gehen. Auch einige der anderen Dorfbewohner scheinen das nicht zu verstehen. Sie sind sehr unzufrieden mit Vater, und die Dorfvorsteher befehlen ihm deshalb, zu einer großen Versammlung zu kommen.

Bei dem Treffen stellen die Dorfvorsteher dem Vater viele Fragen über Gott. Aber Vater sieht kein Problem darin, seinen Sohn in die eine Kirche zu schicken und selbst in eine andere zu gehen. „Der Gott des Himmels, der in der Kirche von Saunoamaalii angebetet wird, ist derselbe Gott des Himmels, der in meiner Kirche angebetet wird“, sagt er. Einige Dorfbewohner beschwerten sich über die Antwort des Vaters. Aber die Dorfvorsteher schweigen. Sie akzeptieren Vaters Antwort und diskutieren nicht mehr mit ihm darüber.

Als Saunoamaalii älter wird, verliert er das Interesse daran, etwas über Gott zu lernen. Er verbringt lieber Zeit mit seinen Freunden. Sie interessieren sich nicht für Gott und Saunoamaalii übernimmt ihre schlechten Gewohnheiten. Vater ist besorgt, weil die Freunde seines Sohnes einen schlechten Einfluss haben, und wünscht sich, dass der Junge wieder etwas über Gott lernen möchte.

Eines Tages geht jemand zu Saunoamaalii und spricht mit ihm über Gottes große Liebe. Saunoamaalii hat schon lange nicht mehr über Gott nachgedacht, aber nun wächst in seinem Herzen der Wunsch, wieder etwas über Gott zu erfahren. Er erzählt seinen Eltern, dass er die Bibel studieren möchte. Vater ist sehr glücklich darüber! Er nimmt den Jungen mit in eine spezielle Bibelschule für Teenager.

Als Saunoamaalii erwachsen ist, heiratet er und wird Vater von zwei Jungen und drei Mädchen. Eines Tages bemerkt er, dass in der Nähe seines Hauses eine neue Gemeinde gebaut wird. Als Nachbar meldet er sich freiwillig, um zu helfen. Während er mitarbeitet, hört er dem Pastor und anderen, die über Gott sprechen, zu. Es gefällt ihm, von Gott zu hören. Es erinnert ihn daran, wie gern er als Junge etwas über Gott lernte.

Bald gibt der Pastor der Familie Bibelstunden und Saunoamaalii lernt etwas Neues über Gott: Er erfährt vom biblischen Sabbat am siebten Tag, dem Samstag. Es ist keine schwierige Entscheidung für ihn, Siebenten-Tags-Adventist zu werden.

Heute studiert Saunoamaalii, um Prediger zu werden. Er möchte allen sagen, dass es nur einen Gott gibt – den Gott, dessen heiliger Tag der Sabbat ist.

## **Ein großartiges Fest**

Tia ist 13 Jahre alt und lebt in Australien. Eines Tages fragt die Mutter einer Schulfreundin von Tia, ob sie bei der Zubereitung einer besonderen Mahlzeit für bedürftige Menschen helfen wolle. Tia denkt sich: „Warum nicht?“

Also gehen Tia und zwei Freundinnen, die 14-jährige Eleora und die 10-jährige Bella, nach der Schule zu einer Adventgemeinde.

Tia hilft zuerst, die Tische mit Tischdecken und Dekoration zu schmücken. Dann geht sie in die Küche, wo sie einen ganzen Haufen Salat, Gurken und Kirschtomaten schneidet, um einen riesigen Salat zu machen. Danach hilft sie beim Backen des Pfirsichkuchens zum Nachtsch.

Tia und ihre beiden Freundinnen arbeiten eineinhalb Stunden lang hart. Während der Arbeit unterhalten sie sich fröhlich. Das macht Spaß! Um 17:30 Uhr kommen die ersten Gäste zum Essen. Tia begrüßt die Leute, wenn sie den Speisesaal betreten. „Hallo“, sagt Tia zu einer alten Frau, die mit einer Gehhilfe kommt. „Hallo, Liebes“, antwortet die alte Frau. „Hallo“, sagt Tia zu einem alten Mann, der am Stock geht. „Hallo, junge Dame“, erwidert der alte Mann.

Mehr traut sich Tia nicht zu sagen. Sie möchte zwar gern mit den Leuten reden, aber sie ist schüchtern und weiß nicht, was sie noch sagen soll. „Hallo“, sagt Tia zu einer Mutter mit einem kleinen Mädchen. „Hallo“, sagt Tia zu dem kleinen Mädchen, das noch schüchterner aussieht als sie.

Bald füllt sich der Speisesaal mit mehr als 100 hungrigen Menschen.

Tia beobachtet, wie die Leute ihren Salat essen. Sie beobachtet, wie einige den Pfirsichkuchen zum Nachtsch probieren. Sie macht sich Sorgen, dass so viele Leute im Speisesaal sind, dass es nicht genug Salat und Pfirsichkuchen für alle geben könnte. Aber es ist genug für alle da. Es ist sogar genug für sie da!

„Möchtest du etwas essen?“, fragt einer der erwachsenen Freiwilligen Tia. Bald essen sie und ihre Freundinnen fröhlich Salat und Pfirsichkuchen im Hof vor dem Gebäude. Sie wollen niemandem einen Platz am Tisch wegnehmen.

Tia fühlt sich gut. Es hat Spaß gemacht, die Tische zu decken, bei der Zubereitung des Essens zu helfen und die Leute zu begrüßen. Aber vor allem hat es Spaß gemacht, anderen Menschen zu helfen.

Tia hilft von nun an jeden Monat freiwillig bei der Zubereitung von besonderen Mahlzeiten für bedürftige Menschen. Sie sagt, dass jedes Mädchen und jeder Junge darüber nachdenken solle, sich freiwillig für Bedürftige zu engagieren.

„Es macht wirklich Spaß, und wenn man es darf und kann, ist es wirklich lustig und interessant und macht Spaß“, sagt sie. „Ich glaube, Jesus möchte, dass wir Menschen einladen und ihnen dienen, weil er immer auf Menschen zugeht.“



## **Betende Wüstenesel**

Großmutter wünscht sich sehr, dass Großvater am Sabbat mit ihr in die Adventgemeinde in Finke, Australien, geht. Aber Großvater geht am Sonntag in die Kirche. Großmutter beginnt zu beten, dass Gott Großvaters Herz berühren möge, damit er versteht, dass der Sabbat der richtige Tag ist, um in die Kirche zu gehen.

Eines Tages besuchen Großvater und Großmutter Großvaters Eltern, die etwas weiter weg wohnen. Sie nehmen ihren Enkel, Kurt Lee, mit.

In der Nähe des Hauses gibt es keine Gemeinde und so beschließt Großmutter, am Sabbat ihren eigenen Gottesdienst im Garten abzuhalten. Sie lädt Großvater ein, sich ihr und Kurt Lee anzuschließen. Großvater lehnt ab. „Das ist der Sabbat eurer Kirche!“, sagt er. „Mein Tag der Anbetung ist morgen.“

Während Großvater an seinem Auto bastelt, beginnen Großmutter und Kurt Lee ihren Sabbatgottesdienst. Als sie beten, hören sie Schritte, die sich von hinten nähern. Großmutter dreht sich um und entdeckt 20 wilde Wüstenesel. Die Esel bleiben nur wenige Meter von ihnen entfernt stehen und nicken kräftig mit dem Kopf.

„Schau, Nana!“, quietscht Kurt Lee aufgeregt. „Sie wollen mit uns Gottesdienst feiern und auch den Sabbat halten!“ Und genau das tun die Esel. Sie hören aufmerksam zu, als Großmutter und Kurt Lee aus der Bibel vorlesen. Sie nicken mit dem Kopf, wenn Großmutter und Kurt Lee singen.

Am Ende des Sabbatgottesdienstes sprechen Großmutter und Kurt Lee im Knien das Schlussgebet. Als sie fertig sind, entdecken sie, dass die drei Esel an der Spitze der Herde auch knien. Der Rest der Eselgemeinde hat den Kopf gesenkt.

„He, Großvater, komm und sieh dir das an!“, ruft Großmutter aufgeregt. „Hier ist etwas los!“ Großvater wendet sich von seinem Auto ab, um das erstaunliche Spektakel zu betrachten. Völlig vertieft in den fesselnden Anblick gehen Großvater und Kurt Lee langsam zu den Eseln, die den Sabbat feiern. Zu ihrer großen Überraschung erlauben die normalerweise scheuen Tiere dem Großvater und seinem Enkel, sie liebevoll zu streicheln.

Noch nie zuvor ist ein Sabbatgottesdienst auf so eindrucksvolle Weise begangen worden. Zwanzig Esel zeigen, dass der Herr des Sabbats immer noch die Kontrolle über seine Geschöpfe hat.

Nach diesem wundersamen Ereignis beschließt Großvater, den Sabbat zu halten. Er geht jetzt jede Woche mit Großmutter in die Adventgemeinde.

Danke, dass du heute mit deiner besonderen Missionsgabe hilfst, die Freude am Sabbat in Australien und der Südpazifik-Division weiterzutragen!